

Sächsische Volkszeitung

Er scheint täglich nachm., mit Ausnahme des Sonn- und Feiertags.
Wegzugspreis: Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., (ohne Postgebühr).
Ausgewählter Wochenpreis: 10 Pf. (einschl. Postgebühren).
Reklamations-Preisliste: 11-12 Hbe.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Zufolge werden die halbjährigen Beiträge über deren Name in
15 Pf. berechnet, bei Rückzahlung bedeutender Rabatte.
Quadranten, Werbungen und Geschäftsstellen: Preisliste
Wilsdruber Straße 48. — Annahmestelle: Postamt 1 Nr. 1204.

Keine Posadowsky-Partei.

Auf dem roten Parteitag in Bremen haben am Dienstag höchst bemerkenswerte Debatten stattgefunden, die neben dem Bericht ein Begleitwort beanspruchen dürfen. Man hat sich wieder einmal über die Taktik der Sozialdemokraten im Reichstage ausgelassen, und hierbei recht interessante Eingeständnisse gemacht. Die beiden Richtungen der Sozialdemokratie treten immer schärfer hervor: auf der einen Seite stehen die Ultraradikalen, welche gegen die Annahme der sozialpolitischen Gesetze sich aussprechen, auf der anderen Seite treffen wir namentlich die Gewerkschaftsbeamten, welche geneigt sind, sämtlichen sozialpolitischen Gesetzen zuzustimmen. Letztere wurden natürlich überstimmt und dabei fiel das Wort: „Wir sind doch keine Posadowsky-Partei!“ Darin liegt eine Ehrung und Anerkennung für den arbeitseifrigen Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, denn das heißt nichts anderes, als die Sozialdemokratie ist nicht für die Gegenwartsarbeit in sozialen Dingen!

Die Debatte über die Taktik hatte eine höchst bemerkenswerte Einleitung. Es stand ein Antrag des Genossen Liebknecht zur Beratung, nach welchem eine Agitation unter dem zum Militär einberufenen Rekruten stattfinden soll. Liebknecht ging mit einer naiven Offenherzigkeit ans Werk; er plauderte alles aus, was er an Aufbebung der Rekruten gegen die vorgesetzte Behörde auf dem Herzen hatte und mit Staunen und Schrecken hörten die sozialdemokratischen Abgeordneten diese Rede, die ihnen noch im Reichstage sehr unbecommen werden kann.

Die Abgeordneten Fischer, Südekum, Schöpflin, Rosenbruh, Hoffmann, Frohme, von Vollmar hielten es für nötig, sehr scharf hiergegen aufzutreten und jede Gemeinschaft mit dem Ideengange des Sohnes des alten Revolutionärs von sich zu weisen. Der gewiegte Taktiker von Vollmar sah in dem Antrag ein „Spielchen mit dem Schießgewehr auf anderer Leute Kosten“. Selbstverständlich würde eine bemerkbare sozialdemokratische Agitation unter den Rekruten zwei Folgen haben. Einmal würden die so aufgebekhten Rekruten sich sehr leicht zu Widersehlichkeiten hinreißen lassen und sie hätten den Schaden zu tragen. Aber vielleicht will Liebknecht dies, weil er weiß, daß solche verärgerte Leute zuerst reif sind für seine Ziele. Selbstverständlich würde die Reichsleitung nicht stillschweigend zu diesem Vorgehen sein, sondern es mit der denkbar schwersten Gegenwehr beantworten und ein entsprechendes Gesetz vorlegen, das sicherlich auch Annahme finden müßte. Wir wollen unser Heer frei haben von politischen Einflüssen und insonderheit geschützt wissen gegen das Gift der Sozialdemokratie, das jede Disziplin im Heere beseitigen würde. Die sozialdemokratischen Abgeordneten sehen dies auch gut ein und deshalb ihr ganz überraschend heftiger Widerstand, so daß der Antragsteller meinte, sein Antrag sei „erst totgeschossen, dann nochmals totgeschlagen, dann gewierteilt und schließlich ins Wasser geworfen worden“. Aber das ist nicht genügend. Die Tatsache, daß ein solcher Antrag gestellt wurde, ist bezeichnend genug. Und hier hat sich die sozialdemokratische Fraktion in der Tat nicht als „Posadowsky-Partei“ erwiesen.

Dann ging es über zu der Besprechung der Haltung

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der „erbliche Abgeordnete“ Ledebour hatte das Referat und suchte die Stellung seiner Kollegen in allen Teilen zu wahren. Der Abgeordnete Körsten trat ihm recht scharf entgegen; er wünschte eine Politik der „mittleren Linie“; ihm wäre es lieber, „wenn die Partei für die soziale Gesetzgebung überhaupt stimmen würde“. Auch andere Genossen waren mit der Fraktion wegen ihrer Haltung in der Sozialpolitik unzufrieden, obwohl Ledebour den Zuhörern noch die Unrichtigkeit aufgebunden hatte, als habe die Sozialdemokratie „auch ein Heimarbeiterschutzgesetz beantragt.“ Das ist total falsch! Lediglich das Zentrum hat ein Heimarbeiterschutzgesetz im Reichstage gefordert; die Sozialdemokratie hat dies im neuen Reichstage nicht getan. Wie kommt Ledebour zu einer solchen Legendenbildung? Der Abgeordnete Bebel war im Laufe der Debatte so ehrlich, um einzugehen, daß die Fraktion einen entsprechenden Gesetzentwurf wohl in Vorarbeit genommen habe, aber damit noch nicht fertig geworden sei.

Gegen Körsten ging es dann scharf los; man hörte all die verbuchten Redner wieder. Aber man antwortete dem unbecommenen Redner nicht auf die Frage: „Wie hätten wir dagestanden, wenn das Gesetz über die Kaufmannsgerichte gefallen wäre?“ Darin liegt des Pudels Kern. Man hat das Zentrum und die anderen Parteien das Gesetz machen lassen, ist über diese noch sehr grimmig hergefallen und jetzt atmet man auf, daß das Zentrum so klug war, das Gesetz anzunehmen. Im Reichstage hat insonderheit der Abgeordnete Singer sich ganz gewaltig entriestet, weil das Frauenstimmrecht nicht durchzuführen war. Jetzt erfährt man in Bremen, daß die Sozialdemokraten auch für das Gesetz gestimmt hätten, wenn nur die Altersgrenze für die Wahlen herabgesetzt worden wäre. Das Frauenstimmrecht hätte man also flattern lassen. Auch hier zeigt sich wieder die Politik mit dem doppelten Boden. Die Sozialdemokratie bringt es durch dieses zweideutige Verhalten noch so weit, daß man ihr im Reichstage keinen Glauben mehr schenkt.

Wenn sie nun auch keine Posadowsky-Partei sein will, also keine Partei der politischen Gegenwartsarbeit, so wird das Zentrum um so mehr eine solche sein. Es wird sich der Arbeiter wie seither entschieden annehmen und schrittweise alles zu erreichen suchen, was überhaupt erreicht werden kann. Ganz deutlich hat das Zentrum dies durch seine sozialpolitischen Anträge zu Anfang der neuen Legislaturperiode gezeigt; diese müssen der Sozialdemokratie sehr unbecommen gekommen sein. Schon im Reichstage ärgerte sie sich darüber, auch in Bremen kam wieder der Verdruß darüber zum Ausdruck, daß das Zentrum so entschieden auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes vorgeht. Gerade in diesem Verdruß liegt die beste Anerkennung für die erfolgreiche und riesige Arbeit des Zentrums zu gunsten des Arbeiterstandes.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Am 20. September wurden Begrüßungstelegramme versendet, unter anderen von der sozialdemokratischen Partei Amerikas, von den holländischen Parteigenossen, von dem Generalrat der revolutionären Partei Russlands, vom Bund des kämpfenden jüdischen Proletariats in Rußland.

Ein Antrag Liebknechts verlangt, daß die künftigen Soldaten über ihre Pflicht gegenüber dem sogenannten „inneren Feind“ aufzuklären seien. Reichstagsabgeordneter Dr. Südekum ersucht, den Antrag abzulehnen und weist auf Belgien hin. Bei dem Generalstreik in Belgien bestand die Gefahr, daß das Militär auf die Straße geführt werde. Er habe die belgischen Parteigenossen gefragt, ob wohl im entscheidenden Augenblicke die in den Kasernen konfigurierten Truppen schießen würden, da waren alle Parteigenossen der Meinung: jawohl, im entscheidenden Augenblicke werden die Leute doch schießen unter dem psychologischen Zwang des militärischen Kommandos. Der Versuch, den man also in Belgien mit der sozialdemokratischen Propaganda in den Kasernen gemacht hat, habe den gewünschten Erfolg nicht gehabt. — Ragenstein-Mannheim meint, man dürfe sich nicht mit verchränkten Armen der Möglichkeit gegenüberstellen, daß die Truppen unter dem Zwange einer Volkspolizei ihre Brüder niederfallen, man müsse sie von dieser Zwangsvorstellung kurieren. — Schöpflin (Baden): Wenn wir den Antrag Liebknecht heute annehmen wollten — ich bin überzeugt, wir würden das noch zwei Tagen auf das lebhafteste bebauern. Der Antrag ist praktisch gar nicht durchführbar. (Beifall.) Reichstagsabgeordneter Wolfenbuter sagt: Im Grunde genommen versteht sich im Antrag Liebknecht der Gedanke des Militärstreiks, den die deutsche Sozialdemokratie von Anfang an als eine Utopie bezeichnet und bekämpft hat. Reichstagsabgeordneter von Vollmar: Solche Anträge wie der Antrag Liebknecht sehen sehr stark aus, in Wahrheit aber sind sie nichts anderes, als ein Spiel mit dem Schießgewehr (Sehr wahr!) und zwar auf anderer Leute Kosten, auf Kosten der Leute, die in die Kasernen gesteckt werden, und vor allen derjenigen, die diese Dinge betreiben sollen. Jedenfalls würde der Antrag Liebknecht nur der erste Schritt zur Kasernenagitation sein, von der wir sonst nie etwas wissen wollen. Abgeordneter Frohme wirft Liebknecht Dreistigkeit vor, es seien juristische Kabulstereien (Unruhe). Levisohn-Hamburg tritt für den Antrag Liebknecht ein. Die Anträge Liebknechts werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

In der Nachmittags Sitzung erstattet Abgeordneter Ledebour den Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Er kommt auch auf den Fall Schippel zu sprechen. Wenn man der Darstellung Schippels und seiner Freunde folge, so könne man den Eindruck gewinnen, als sei der ganze Konflikt von Stänkern, Straßlern, Rindsköpfen, Demunzianten und wie die Ausdrücke sonst lauten, ohne jeden Anlaß an den Haaren herbeigezerrt worden. So liegt die Sache nicht. Zunächst siehe man der Tatsache gegenüber, daß Genosse Schippel sich in den schweren Posttariffkämpfen vollständig passiv verhalten hat; er habe weder in der Kommission noch im Plenum das Wort ergriffen. Wenn er schon anderer Ansicht sei, so müsse man verlangen, daß er noch außen hin darüber schweigt. Genosse Schippel hat außerhalb des Reichstages schriftliche Erörterungen über Zoll- und Handelsfragen zum Besten gegeben, die direkt gegen diejenigen Anschauungen ankämpfen, die wir mit aller Schroffheit und Unerbittlichkeit bei den Posttariffkämpfen vertreten hatten. Schippel gab zunächst die bekannte Erklärung ab, die ihrem wesentlichen

Ethische Jugendlehre.

Von Zeit zu Zeit werden dem deutschen Volke allerhand Gespenster vorgeführt, um ihm möglichst gruselig zu machen vor allerhand Feinden, welche ihm nach dem Leben trachten sollen.

Das Gespenst, welches gegenwärtig zitiert und durch das Land geführt wird, heißt „Moralisierung der Schule“, „Anechtung der Schule durch den Ultramontanismus“ und was andere ähnliche Schlagworte noch sind.

In frähtigen Worten trat man von einem „Eingepferchtwerden in dogmatisch festgelegte Lehrgebäude, wogegen das moderne Denken sich sträubt“ und bringt die alten Phrasen, für die wir den Nachweis eines vernünftigen Sinnes jedesmal vermissen.

Um was handelt es sich denn? Man will die Jugend-erziehung ohne Religion haben und braucht einen Ersatz für den Gottesglauben und das Christentum, nachdem man diese als Grundlage der Erziehung nicht mehr gelten lassen will.

Aber was soll denn an deren Stelle gesetzt werden? „Ein reines Menschentum“, lautet die Antwort. Aber wenn man uns doch sagen wollte, worin dies eigentlich besteht, oder wenn man uns doch einige Vertreter dieses „reinen Menschentums“ vorzeigen wollte! Ist dieses „reine Menschentum“ vielleicht eine Motilden-Berehrung à la August Comte? Oder wo ist das Normalmaß für den Begriff sittlich-gut? Wo ist die Sanktion des Sittengesetzes? Das ist die Hauptfrage. Und da gibt es nur ein Entweder-Oder! Entweder man bekennt sich zum Glauben an Gott und an eine ewige Zielbestimmung des Menschen oder nicht. Im ersteren Fall hat das Menschenleben einen vernünftigen Sinn und Zweck, im letzteren aber wird es einfach sinnlos und jeder Versuch, die Forderungen der Sittlichkeit, die man doch nicht ganz preisgeben will, stichhaltig zu begründen, muß kläglich scheitern.

Beweises genug sind die verschiedenen Versuche dieser Vertreter der Laienmoral, ihren ethischen Forderungen eine feste Unterlage zu geben. Da redet sie von dem Gemeinwohl, von der gesellschaftlichen Wohlfahrt, von dem größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl, vom Staats-

wohl und vom Menschheitsdienst. Aber der eine macht sich lustig über den anderen; was dem einen eine Winkelriebs-tat, ist dem andern eine Don-Quixoterie. Der Gesamteindruck für den Außenstehenden ist dann mit Recht der, daß all diese Redensarten ethischer Laienmoralisten nichts weiter sind, als die gefrorenen Trompetentöne Münchhausens, die unter der Ofenwärme wieder aufgetaut sind.

Ist einmal dem Menschenleben mit der Verwerfung des Jenseits sein Inhalt und Zweck genommen, so kommt am letzten Ende die Selbstsucht in irgend welcher Gestalt und Form als das bestimmende Leitmotiv des menschlichen Handelns oben an; wie denn auch all die verschiedenen Moralprinzipien dieser „freien“ Ethik nur auf einen recht schlecht verhüllten Egoismus hinauslaufen. Warum auch nicht! Wenn das Leben des Einzelnen keinen andern Zweck hat, als im Diesseits sich zu erschöpfen und spurlos unterzugehen, was soll dann ein sittliches Ringen und Kämpfen, was ein sittliches Sichselbstvervollkommen? Das ist dann Unsinn! Wer dazu Lust hat, mag dafür schwärmen, andere werden über solche Toren lachen!

Es fällt uns nicht im Traume ein, die natürlichen Anlagen des Menschen zum Guten leugnen oder auch nur unterschätzen zu wollen. Gewiß hat der Mensch natürliche gute Anlagen; aber sollen diese zur Blüte gelangen, sollen sie den Sieg davon tragen über die dem Menschen von Natur aus ebenfalls mitgegebenen schlechten Anlagen, so bedarf es höherer Ideale und stärkerer Mittel als die saden Salbaberien ethischer Gesellschaften. Denn die Natur des Menschen läßt sich nicht mit einem Zauberstab verwandeln, wie die Wandeldecoration einer Theaterbühne. Da bedarf es der größten Anstrengungen, der gewaltigsten Kämpfe auf der Wast des eigenen Herzens und die schönen Redensarten der Laienmoral bewähren sich dabei wie ein gläsernes Schwert! Oder glauben diese kurzfristigen Moralhomöopathen, mit dem Zuckermilch ihrer Phrasen von einem reinen Menschentum die wilden, hochgehenden Wogen der Leidenschaften zum Schweigen bringen zu können?

Wenn man glaubt, die schalen Wasser der „ethischen Jugendlehre“ schwächer machen zu können mit der Bemerkung, daß die Erziehungsziele derselben die gleichen

seien, wie die der christlichen Pädagogik, so ist das ein recht plumper Täuschungsversuch.

Besser hätte man gesagt: was Wahres und Schönes an diesen Redensarten einer Moral des reinen Menschentums im Sinne eines edlen Menschentums ist, das ist eine Anleihe bei der christlichen Sittenslehre. Wer das übersehen, befindet sich in einer bewußten oder unbewußten Selbsttäuschung. Ja, so machen es die Herren: Aus der christlichen Sittenslehre nehmen sie, was ihnen passend erscheint, vergessen aber, daß die Sittenslehre die Frucht ist am Baum des religiösen Glaubens und daß, wer die Frucht will, auch den Baum und seine Wurzeln wollen muß.

Ein solches Unterfangen aber verdient mit Recht den Spott, den ihm ein Tolstoi hat angedeihen lassen in den Worten:

„Die Vorschriften der Laienmoral, die nicht auf der religiösen Lehre fußen, sind dem Vorgehen eines Menschen ganz ähnlich, der ohne die Musik zu lernen, den Platz des Kapellmeisters einnehmen würde. Die Versuche, eine Moral außerhalb der Religion zu gründen, gleichen der Handlungsweise der Kinder, die ein Gewächs, das ihnen lieb ist, umpflanzend, die ihnen mißfallende und überflüssig erscheinende Wurzel wegreißen und ohne Wurzel in die Erde stecken.“ (Widersprüche der empirischen Moral. Deutsch von Hacks. Berlin 1895. S. 33 f.)

Man lasse doch nur den gesunden Menschenverstand auch in der Behandlung der Frage nach der Grundlage aller Sittlichkeit zu seinem Rechte kommen. Goethe hat an den Rat Schloßers folgende schöne Worte geschrieben, die für die Vertreter der „ethischen Jugendlehre“ Grund zum Nachdenken bieten:

„Die Charaktere, die man wahrhaft hochachten kann, sind seltener geworden. Wahrhaftig hochachten aber kann man nur, was sich nicht selbst sucht. . . . ich muß gefehen, selbstlose Charaktere dieser Art in meinem ganzen Leben nur da gefunden zu haben, wo ich ein festgegründetes religiöses Leben fand, ein Glaubensbekenntnis, das einen unwandelbaren Grund hatte, gleichsam auf sich selbst ruhte, nicht abhing von der Zeit, ihrem Geist, ihrer Wissenschaft.“